

Liebe Gemeinde,

gestern vor einer Woche, am 27. Januar war der internationale Holocaust-Gedenktag; dieser wird seit 2005 begangen und lässt uns an die 6 Millionen Juden erinnern, die in den Konzentrations- und Vernichtungslagern, durch systematische Verfolgung und Tötung durch die Nationalsozialisten in der Zeit von 1933 – 1945 getötet wurden. Am 27. Januar 1945 wurde das KZ Auschwitz-Birkenau befreit und gab somit das Datum für diesen besonderen Gedenktag.

Vor dem 2. Weltkrieg lebten 11 Millionen jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen in Europa ... In Nieder-Olm wohnten 1930 18 erwachsene Personen mit jüdischem Glauben unter uns, die ab 1933 schikaniert, verspottet, vertrieben und getötet wurden. Die ‚Stolpersteine‘ in unserer Stadt erinnern an unsere jüdischen Mitbewohner.

Im vergangenen Jahr haben uns zwei Frauen – Geschwister - besucht. Ihre jüdischen Großeltern haben hier in der Pariser Straße gelebt und konnten noch rechtzeitig in die USA fliehen. Ich erinnere mich an eine Aussage von Joan, eine der Schwestern; sie sagte: *„Wir dürfen nicht schweigen, wir müssen sprechen: vom Tod, Vertreibung, Hinrichtungen, Gaskammern ... von so viel Grausamkeit!“*

Dieses Wort von Joan, einer jüdischen Frau, deren Vorfahren bei uns gelebt haben, werde ich nie vergessen; sie sind auch für mich heute Auftrag von dem zu sprechen, was unter den Nazis passiert ist, ... was am 7. Oktober vergangenen Jahres in Israel passiert ist ... und was bei uns passiert, wenn Antisemitismus lauter, stärker und wahrnehmbarer geworden ist. Zweimal wurde die israelische Flagge vor unserer Kirche abgerissen und zerstört.

Ja, Antisemitismus in all seinen widerlichen Erscheinungsformen bis hin zu antisemitischen Gewalttaten nimmt wieder zu. Und es gibt wieder jüdische Mitbürger, die sich unsicher fühlen, die ihren Davidstern, den sie als Schmuck- und Erkennungszeichen getragen haben, verstecken, ... Menschen, die keine Kippa öffentlich mehr tragen, um unerkant zu bleiben, ... All die Nachrichten und Reportagen dieser Tage machen deutlich, dass jüdisches Leben auch heute wieder gefährdet ist. Der vergangene Holocaust-Gedenktag mahnt auch zur Wachsamkeit vor den aktuellen Formen des Antisemitismus - und er fragt auch nach dem Verhältnis von Christentum und Judentum.

Bilder sagen ja oft mehr als Worte – und das Foto, das ich Ihnen mitgebracht habe, zeigt einen ausgeschnittenen Davidstern und durch den ausgeschnittenen Davidstern ist eine christliche Kirche zu sehen.¹



Auch das christlich-jüdische Verhältnis steht bis heute unter dem Eindruck der Shoa, des millionenfachen Völkermordes der Nationalsozialisten: Es gab eher vereinzelt Widerspruch gegen die Doktrin und das Handeln der Nationalsozialisten; es gab Hilfe und Unterstützung von Juden durch Christen ... – aber ein breites und einmütiges Aufbegehren und Eintreten für jüdische Mitmenschen gab es dann doch nicht.

Auch die christlichen Kirchen sind schuldig geworden, wenn sie den Juden gegenüber das böse Wort von „Gottesmördern“ gebraucht haben, ... wenn sie in der Kirchengeschichte immer wieder Pogrome, Vertreibungen und Diskriminierungen von Juden gerechtfertigt und unterstützt hat.

Hinzu kam eine christliche Selbstüberschätzung, die der Meinung gewesen ist, das „neue auserwählte Volk“ zu sein.

Der Apostel Paulus hat ganz klar gemacht: Die Berufung Israels und die an das jüdische Volk ergangenen Verheißungen gelten weiter; Gott bereut sie nicht. Der Bund, den Gott mit Abraham geschlossen hat, und der Bundschluss am Sinai nach der Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten gelten: Gott vergisst sein Eigentum, sein heiliges Volk nicht. Da ist kein Platz für christliche Selbstüberschätzung, geschweige denn dafür, auf das jüdische Volk hinabzuschauen, wie es viele Jahrhunderte leider zum christlichen Selbstverständnis gehörte.

¹ Das Bild und weitere Anregungen habe ich entnommen aus: Michael Tillmann: Der „jüdische Blick“ auf christlichen Glauben; aus: Liturgie 6/2023, S. 39f.

Diese christliche Selbstüberschätzung gegenüber den „älteren Geschwistern“ im Glauben hat ja auch etwas Schizophrenes, verleugnen wir doch so unsere Wurzeln. Auch so kann ich das vorliegende Bild deuten: Auf unseren christlichen Glauben kann ich nur schauen im Wissen um unsere jüdischen Wurzeln. Das Alte Testament ist Bestandteil unserer Heiligen Schrift, nicht nur so eine Art Vorgeschichte. Der Gott dieses Testamentes ist auch unser Gott. Jesus ist als Jude geboren, wurde beschnitten, ist im jüdischen Glauben erzogen worden, hat ihn gelebt, hat mit Worten des Ersten Testaments gebetet und ist als Jude gestorben. Das zu verleugnen bedeutet dann, dass Jesus und unser christlicher Glaube verleugnet wird.

Daraus ziehe ich für mich als Christ eine klare Verantwortung. Wenn ich – wenn Sie, wenn wir – Teil des heiligen Volkes und auch Gottes Eigentum sind, dürfen wir bei Antisemitismus weder schweigen noch tatenlos zusehen. Für Antisemitismus darf es in unserem Land keinen Platz geben. Antisemitismus darf weder von der Gesellschaft noch von der Kirche unwidersprochen hingenommen werden.

Für mich als Christ sind die Konsequenzen klar: Jede Form antisemitischer Parolen – sei es auf der Straße, in Geschäften, im Bus oder wo auch immer – muss widersprochen werden. Für uns als Gemeinde sollten die Konsequenzen auch klar sein: Unser Platz ist an der Seite der älteren Geschwister im Glauben. Unser Pfarrgemeinderat hatte am vergangenen Dienstag ein Treffen und festgelegt, dass wieder eine israelische Flagge vor der Kirche aufgehängt wird. Es wird die dritte sein ... und wenn es sein muss, dann werden wir auch eine vierte oder fünfte Flagge aufhängen ...

Liebe Gemeinde, in der Gedenkstunde des Bundestages am vergangenen Mittwoch haben die Holocaust-Überlebende Eva Szepesi und der Sportjournalist Marcel Reif beeindruckend gesprochen.

Eva Szepesi formuliert einen stillen und doch sehr eindringlichen Appell an uns alle: **„Die Schoah begann nicht mit Auschwitz, sie begann mit Worten - und sie begann mit dem Schweigen und dem Wegschauen der Gesellschaft. Wer schweigt, macht sich mitschuldig“**

Und Marcel Reif hat in seiner Rede Bezug genommen auf seinen Vater, der quasi in letzter Sekunde (von Berthold Beitz) aus dem Todeszug gerettet wurde, der nicht viel über seine schlimmen Erfahrungen gesprochen hat. Marcel Reif beschließt seine Rede mit diesen Worten:²

„Und irgendwann beinahe schlagartig war mir klar, dass mein Vater, ja doch gesprochen hatte und mir all das gesagt und mitgegeben hatte, was ihm wichtig war; was er gerettet hatte, als Essenz destilliert aus all dem Unmenschlichen der Häscher und Mörder, aus dem Übermenschlichen eines so mutigen Berthold Beitz, der ihn gerettet hat ... aus dem, was er selbst geleistet hatte mit dem kleinen Jungen, der seine eigene Menschlichkeit abgefragt hatte. ... Das alles hat er in einen kleinen Satz gepackt. Und ich erinnere mich täglich mehr daran, wie oft er mir diesen Satz geschenkt hat - mal als Mahnung, mal als Warnung, als Ratschlag oder auch als Tadel. Drei Worte nur in dem warmen Jiddisch, das ich so vermisse: „Sej a Mensch!“ - „Sei ein Mensch!“

² Der Wortlaut der bemerkenswerten Rede von Marcel Reif kann nachgelesen werden: [Deutscher Bundestag - Rede von Marcel Reif bei der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus](#)